

V.

Auf dem Rückwege.

O, wie viel hatte Rudy zu tragen, als er Tags darauf über die hohen Berge nach Hause ging. Ja, er hatte drei silberne Becher, zwei schöne Büchsen, und eine silberne Kaffeekanne; die Kanne würde zu gebrauchen sein, wenn man sich häuslich einrichtete; aber das Alles war noch nicht das Wichtigste, etwas Gewichtigeres, Mächtigeres trug er, oder trug ihn über die hohen Berge heimwärts. Das Wetter war jedoch rauh, grau, regnerisch und schwer; die Wolken senkten sich wie ein Trauerflor auf die Bergeshöhen herab und umhüllten die strahlenden Gipfel. Aus dem Waldesgrunde herauf drangen die letzten Arttschläge und den Berghang hinab rollten Baumstämme, die von der Höhe wie dünne Stöcke aussahen, aber trotzdem wie die stärksten Schiffsmasten waren. Die Lüttschine brauste ihren einförmigen Accord, der Wind fauste, die Wolken segelten. Da plötzlich ging dicht neben Rudy ein junges Mädchen einher; er hatte das Mädchen nicht eher bemerkt, als bis sie ganz in seiner Nähe war; sie wollte gleichfalls über den Felsen steigen. Des Mädchens Augen übten eine eigenthümliche Gewalt aus, man war gezwungen hineinzuschauen, sie waren gar festsam, glasklar, tief, tief, bodenlos.

„Hast Du einen Geliebten?“ fragte Rudy; seine Gedanken waren alle auf Liebe gerichtet.

„Ich habe keinen!“ antwortete das Mädchen und lachte, es war aber, als spräche sie kein wahres Wort. „Machen wir doch keinen Umweg!“ sagte sie. „Wir müssen uns mehr links halten, so ist der Weg kürzer.“

„Ja wohl, um in eine Eiskluft zu stürzen!“ sagte Rudy. „Kennst Du den Weg nicht besser und willst Führer sein?“

„Ich kenne grade den Weg!“ sagte das Mädchen, „und ich habe meine Gedanken beisammen. Die Deinigen sind wohl unten im Thale; hier oben muß man an die Eiszungfer denken, sie ist den Menschen nicht gut, sagen die Menschen!“

„Ich fürchte sie nicht!“ sagte Rudy, „mußte sie mich doch wieder herausgeben, als ich noch ein Kind war, ich werde mich ihr jetzt nicht hingeben, da ich älter bin!“